

Abschlussbericht über meinen Freiwilligendienst

Name: Parsa F.

Name des Projekts und der Partnerorganisation:

Fundraising and communications at Samuha Samarthya

Dauer des Freiwilligendienstes (von / bis):

September 2019 bis August 2020 (Corona-bedingt vorzeitig beendet April 2020)

1. Was hast du durch deinen Freiwilligendienst „gewonnen“ (z.B. Sprachkenntnisse, Einstellungen, Erfahrungen, ...)?

Man o man, wo soll ich anfangen?

- Sprachlich habe ich meine Englischkenntnisse enorm verbessert, weil ich mich ja sieben Monate nur auf Englisch ausgetauscht habe (ich war der einzige Freiwillige), und die Lokalsprache so gut wie gar nicht erlernt habe. Deutsch (und meine Muttersprache Farsi) habe ich nur gesprochen, wenn ich einmal die Woche nach Hause telefoniert habe. Ich beherrsche Englisch mittlerweile auf professionellem Niveau, also habe ich später im Berufsleben auch noch 'nen Nutzen davon!
- Ich habe in diesen sieben Monaten sehr viel erlebt und dazugelernt. Sei es beim Reisen, bei Hausbesuchen in Koppal selber oder auch beim Arbeiten, aus jeder Situation konnte ich etwas mitnehmen, was mich im Leben weiterbringen wird (außer Souvenirs, für die war leider keine Zeit mehr da). So habe ich beim Reisen die Kunst der **Geduld** erlernt, zwar zwangsläufig da ich mehrmals mit Zugverspätungen von über Drei Stunden bei bis zu Dreißig Stündigen Zugfahrten zu tun hatte, aber es zählt nichtsdestotrotz! Vor allem aber habe ich mich in der hohen Kunst der **sozialen Interaktion** verbessert. Sieben Monate alleine in einem fremden Land zu verbringen, bringt dich dazu, so sehr wie möglich aus dir herauszugehen um neue Leute kennenzulernen, was dazu führt, dass du zwangsläufig auch neue **Einstellungen zum Leben** mitkriegst und diese vielleicht auch mitnimmst. Auch bin ich **mutiger** geworden. Den eigenen Standpunkt klar äußern und evtl verteidigen, Gespräche mit fremden Mitreisenden im Zug beginnen, auf Veranstaltungen Werbung für die NGO machen, all das in einem fremden Land, stärkt die Persönlichkeit.
- Letztlich hat sich, dank diesen Erfahrungen, auch ein Stück weit meine **Einstellung zum Leben** geändert. Plötzlich ist der Krach der Nachbarn daheim nicht mehr so gewichtig, wenn du Slums besucht hast, in denen die Menschen in kleinen Metallhäusern am Rande der Eisenbahnschienen zusammenleben, immer begleitet vom Gestank menschlicher Exkremente und vom Abfall, sowie den daraus resultierenden diversen Nagetieren und Insekten, und den daraus resultierenden diversen Krankheiten. Plötzlich ist die Berufswahl nicht mehr der zentrale Punkt des Lebens, weil es auch ein Leben abseits des Hamsterrades gibt und du das Selbstbewusstsein gewonnen hast, nicht auf ein System angewiesen zu sein. Plötzlich ist es nicht mehr gewichtig, dass du in deiner Heimat aufgrund deines Namens und deiner Hautfarbe eventuell von irgendwem irgendwann mal schlecht behandelt wirst, weil du trotzdem, im globalen Kontext so wahnsinnig privilegiert bist, überhaupt in einer Region der Erde zu sein, in einem Land, dass dir so viele Möglichkeiten bietet. Plötzlich ist die Schule doch nicht mehr so scheiße, und das NRW-Schulsystem mit all seinen Macken doch nicht mehr so ekelhaft ungleich, weil du Menschen kennengelernt hast, die trotz all ihrer Schwierigkeiten die Schule als A und O zu ihrer besseren Zukunft, fernab der Slums und fernab des landwirtschaftlichen Lebens, sehen und *alles* geben, damit ihr Bild auf den riesigen Plakaten in ihrem Dorf zu sehen ist, damit die ganze Siedlung sieht, dass sie zu den besten Schülern gehören. Zwischen diesen beiden Enden die *goldene Mitte* für sich zu finden, erscheint mittlerweile so einfach. Und letztlich habe ich eine Menge

Energie und Motivation mitgebracht, die sicherlich noch von Nutzen sein werden, kurz- oder langfristig.

2. Was denkst du hatte dein Projekt von dir? Mit wie vielen Menschen hattest du (direkt oder indirekt) zu tun? Wie haben diese Personen deinen Einsatz angenommen?

Ich hatte direkt mit allen Mitarbeitern des Koppal Campus' (etwa 20 Stück) zu tun, bedingt durch die Arbeit im Fundraising, die (bei Samuha Samarthya) keine in sich geschlossene Abteilung ist, deren Mitarbeiter vielmehr mit allen zusammenarbeiten, um die bestmöglichen Ergebnisse für die NGO zu erzielen. Meine Arbeit beinhaltete aber auch, diverse Angelegenheiten für den Director zu bearbeiten, neues Equipment für die verschiedenen Bereiche zu finden und zu bestellen und online Behördengänge für die NGO (z.B. die Beantragung von diversen Lizenzen) zu machen, sodass ich im Laufe der sieben Monate indirekt sicherlich mit mehreren hundert Personen zu tun hatte, noch wesentlich mehr wenn man die beiden öffentlichen Veranstaltungen in Betracht zieht, bei denen ich (mit Kollegen) Werbung für Samarthya gemacht habe.

Mir wurde viel Dankbarkeit entgegengebracht (vor allem von den Abteilungsleitern und dem Director), dafür dass ich dort war und immer fleißig englische Begriffe erklärt, Texte geschrieben und mich um die streunenden Hunde gekümmert habe. Von einigen, jüngeren, männlichen Mitarbeitern habe ich, hinter ihrer lächelnden Fassade, oft einen Neid und eine gewisse Verachtung verspürt, weil ich anscheinend zu viel mit den Frauen geredet und mich gut mit ihnen verstanden habe, aber solche Menschen gibt es nun wirklich in jeder Ecke der Welt.

3. Warst du mit deinen Arbeitsbedingungen zufrieden? Wie bewertest du den Umfang der Arbeit in deinem Projekt und in weiteren Projekten, die du dir ggf. gesucht hast?

Insgesamt war ich zufrieden, auch wenn ich anfangs (vor allem aus mangelnder Eigeninitiative) oft sehr wenig zu tun hatte. Das hat sich im Laufe der Sieben Monate sehr zum positiven hin verbessert, zum Teil weil ich das angesprochen habe, zum Teil weil ich immer besser aushelfen konnte, zum Teil weil neue, interessante Mitarbeiter*innen dazugestoßen sind, die mich noch mehr motiviert haben. Ich konnte, weil ich alleine dort war, auch immer mal wieder in der Werkstatt aushelfen oder ins Reha Zentrum fahren, außerdem habe ich jedes Mal meinen Mentor nach Devadurga oder Raichur begleitet, wenn er zu Besuch kam, also hatte ich nach einigen Monaten eigentlich immer etwas zu tun und habe mich dann auch auf meinen späten Feierabend gefreut.

4. Würdest du zukünftigen Freiwilligen empfehlen, in dein Projekt zu gehen? Welche Vorteile bzw. Nachteile siehst du?

Ich würde den nächsten Freiwilligen, die sich auf die Fundraising Stelle bewerben, raten, sich vorher genau zu überlegen, ob man elf Monate nur im Büro sitzen will, denn wenn man nicht alleine in Koppal ist, übernimmt die Arbeit in der Werkstatt und im Reha Zentrum eben jeweils ein Mitfreiwilliger. Ich hatte das Glück, alleine dort zu sein, sodass ich auch mal in der Werkstatt mithelfen oder zum Reha Zentrum fahren konnte, und nicht sieben Monate im Büro festsass.

Das Projekt ist dennoch ein recht vielfältiges Arbeitsfeld, mal muss man über Wochen hinweg von allen Abteilungsleitern Berichte sammeln und zusammenfassen, mal bei einer Behörde anrufen und Lizenzen beantragen, oft sitzt man aber auch wirklich den ganzen Tag am PC und beantwortet Mails für den Director oder korrigiert die vielen Englischfehler des Program Directors und der Abteilungsleiter. Wenn man da die Möglichkeit hat, in die Werkstatt oder ins Reha Zentrum zu gehen, ist das top.

Klarer Nachteil aller Samuha Projekte ist das einsame Campus Dasein, was besonders für eine Frau unangenehm sein kann, weil es die meiste Zeit des Jahres schon gegen 18 Uhr

dunkel wird und man dann hauptsächlich mit Männern auf dem Campus die Nacht verbringt, aber Sorgen würde ich mir auf keinen Fall machen, alle sind stets besorgt um dein Wohlergehen (sogar bei einem bärtigen 19 Jährigen wie ich es war), und i.d.R bist du auch noch mit mindestens einem anderen Mitfreiwilligen dort.

5. Wie bewertest du deine Unterbringung, dein Sozialleben, deine Freizeit? Hat dir etwas gefehlt?

Meine Unterbringung war den Umständen entsprechend komplett in Ordnung, ich hatte stets ein eigenes Zimmer, die ersten paar Monate war ich im regulären "Volunteers room", dem größten Zimmer, das eigentlich für zwei gedacht ist, bin dann aber umgezogen in eines der kleinen Zimmer, in denen die anderen Campusbewohner geschlafen haben, weil ich keine Lust mehr auf die gesonderte Behandlung im Deluxe-Room hatte und aus meiner Komfortzone heraus wollte (und weil das Volunteers room zur Straße liegt und man oft mehrmals die Nacht von Betrunkenen oder bellenden Hunden geweckt wird). Als Tipp kann ich den nächsten Freiwilligen hier geben: Sollte eines der regulären Mitarbeiterzimmer wie in meinem Fall frei sein, versucht eine Zeit lang dort zu schlafen. Der größere Mitarbeiterraum bei den Schlafräumen, den ein Mitarbeiter als sein Büro nutzt, ist nach Feierabend immer leer, dort könnt ihr eure Zeit verbringen und zum Schlafen in das kleine Zimmer. So entgeht ihr nicht nur dem Straßenlärm, sondern bekommt auch aus erster Hand mit, was es heißt, ein Mitarbeiter bei Samarthya zu sein, der nicht aus dem Ausland kommt.

Was das Sozialleben angeht, dreht es sich eigentlich vollständig um den Campus und deine Kollegen. Man kann nach dem Feierabend eigentlich immer mal wieder ein nettes Gespräch anfangen. Dabei kann man teilweise sehr viel über das Leben, den Wert harter Arbeit und Familie, und was es in Indien heißt, ein Mann zu sein, lernen. Ansonsten ist man auf sich alleine gestellt, die meisten sind einfach zu müde um noch großartig etwas zu unternehmen. Ich sage "die meisten" weil es einige Kollegen gibt, mit denen man viel Spaß haben kann. Da solche Unternehmungen im südlichen Indien verrufen sind, werde ich sie hier nicht namentlich nennen, aber wenn ihr offen genug seid, werdet ihr sie während eurer Zeit dort schon erkennen und besser kennenlernen. Mit denen ging es dann an vielen Abenden in die Stadt rein, erst wurde mit Indischem Wein/Whiskey angestoßen und dann wurde sich feinstes Straßenessen gönnt. Die Abende sind teilweise unvergesslich ;).

Ich habe mir direkt am Anfang meiner Zeit Hanteln gekauft, die ich auch dort hinterlassen habe und die (sofern sie von niemandem mitgenommen werden) irgendwo auf dem Campus rumliegen und von jedem genutzt werden können. Diese Betätigung hat (vor allem an heißen Märztagen) nicht nur unglaublich gut getan, ich habe dadurch auch sehr gut die Zeit vertrieben. Vereine oder richtige Fitnessstudios gibt (gab) es in Koppal nicht, man kann aber, wenn man drauf steht, auch einfach mal in die Stadt zum großen Cricketfeld nahe des bekannten Tempels, um dort mit ein paar Kiddies Cricket zu spielen. Man findet also eigentlich immer etwas, sodass es höchstens an Eigeninitiative fehlt ;).

6. Wie hat sich dein Eindruck von deinem Gastland verändert, nachdem du dort mehrere Monate gelebt hast und nun zurück bist?

Ich hatte mir Indien im allgemeinen tatsächlich grob so vorgestellt, wie es dann auch war: warmes Wetter all-year-round, ländliche Dörfer, moderne Metropolen, vielfältige Speisen und allen voran eine gastfreundliche Bevölkerung. Ich war allerdings über einige Details erstaunt, z.B. die massenhafte Verfügbarkeit und Nutzung von Online Zahlung, in den Metropolen boten sogar die meisten Rickshas und Straßenverkäufer Online Zahlungen an. Aber auch über das gut funktionierende Zugsystem, auch wenn es vermehrt zu Verspätungen kommt, sind die Verfügbarkeit von Zugstrecken und der Preis top.

7. Wie war dein Verhältnis zum SCI und zur Partnerorganisation während deines Freiwilligendienstes?

Ich hatte bis zum März, als die Rückholung aller Freiwilligen angekündigt wurde, nur wegen den Berichten Kontakt zum SCI, da ich keine größeren Probleme während meiner Zeit hatte. Es war also ein entspanntes Verhältnis, ebenso wie mit der Samuha.

8. Hattest du im SCI und in der Partnerorganisation für dich zuständige Mentor/innen? Hat die Zusammenarbeit mit diesen gut geklappt? Wie denkst du über die Idee einer Mentorin oder eines Mentors?

Ich hatte sowohl beim SCI, als auch bei Samuha jeweils einen Mentor.

Mit dem SCI-Mentor hatte ich sporadischen Kontakt, ich habe ihm meine Berichte zugeschickt und er hat alle paar Monate mal nachgefragt, wie es läuft, ich hatte auch keinen Redebedarf, also alles cool.

Mit dem Samuha-Mentor hatte ich öfter Kontakt, er kam (bis Februar) einmal im Monat in die Gegend, ich habe ihn auf seine Besuche in die anderen Städte, in denen Samarthya tätig ist, begleitet und wir hatten/haben auch per Whatsapp Kontakt und unterhalten uns über die verschiedensten Themen, da wir uns persönlich sehr gut verstehen.

Ich finde die Idee grundsätzlich gut, sicherlich gibt es den ein oder anderen, der mehr Redebedarf mit dem SCI-Mentor, auch während des Dienstes, hat als es bei mir der Fall war. Ich habe für mich einfach keinen Sinn darin gesehen, nach meiner Ankunft mit dem SCI-Mentor großartig Kontakt zu halten, weil ich mich bei Problemen direkt an die Partnerorganisation oder meinem lokalen Mentor gewandt habe.

9. Was sind deine Pläne nach dem Freiwilligendienst? In welcher Weise kannst du bei diesen von deinen Erfahrungen Gebrauch machen?

Ich habe für mich die Lust auf Bildung wiederentdeckt und werde daher ab August auf die Abendrealschule gehen, um danach entweder eine Ausbildung auf dem Schiff anzufangen oder mein Abitur zu machen. Ich kann vor allem im sozialen Bereich enorm viel aus Indien mitnehmen, aber eben auch eine allgemein gesteigerte Motivation, ein erhöhtes Verantwortungsbewusstsein und den Willen, meinen Standpunkt durchzusetzen, sodass ich (hoffentlich) erfolgreich meinen Abschluss nachholen werde.

10. Wo siehst du nun für dich Aufgaben im SCI oder in anderen Bereichen?

Puh, gute Frage.

Ich habe für mich beschlossen, sobald ich ein reguläres Einkommen habe, regelmäßig Geld an Samuha zu spenden, und bin allseits bereit, über meine Erfahrungen zu berichten, sodass ich zu einem besseren Verständnis über den Freiwilligendienst und dem Gastland Indien beitrage.